

Bernd Merz

TABUBRÜCHE

zwischen Freiheit

Einleitung

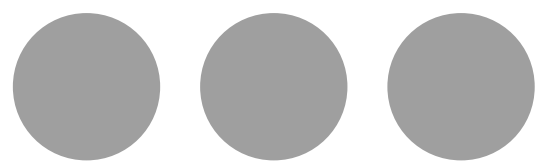
Um die diese Ausgabe von *tv diskurs* begleitende Frage: „Bricht das Fernsehen alle Tabus?“ gleich am Anfang zu beantworten: Nein, leider nicht. Ein Tabu lässt das Fernsehen meiner Meinung nach unangetastet. Darauf komme ich zurück.

Ansonsten werden Werte in den Medien immer mehr in Frage gestellt. Das ist zunächst einmal auch sinnvoll. Werte haben sich in der Vergangenheit bewährt; damit sie sich auch in Zukunft bewähren, müssen sie nach dem Motto: „Adopt, Adapt, Improve“ ins eigene Leben übersetzt und mit Sinn für die eigene Existenz erfüllt werden. Sonst verkommen sie zu leeren Begriffen. Doch diese Aneignung überlieferter Wertvorstellungen ist zu unterscheiden von dem, was die Absicht des gezielten Tabubruchs im Fernsehen zu sein scheint: Das ist die Quote. Dieses Ziel ist an sich nichts Schlechtes. Denn die Akzeptanz des Produkts beim Publikum ist in allen Bereichen überlebenswichtiges Kriterium – in wirtschaftlichen Bereichen sowieso, aber auch in kulturellen. Warum sollte das bei einem Fernsehsender anders sein? Allerdings gilt sogar in rein wirtschaftlichen Bereichen, dass bestimmte Waren nicht angeboten werden dürfen. Diese

Beschränkung wird innerhalb der Gesellschaft nicht als Restriktion angesehen, sondern im Einklang mit bestimmten grundsätzlichen Werten, über die sich unsere Gesellschaft einig sein muss, wenn sie in ihrer jetzigen Form überleben will. Dieser „Common Sense“ im Blick auf Begrenzungen gehört wie selbstverständlich auch zur Fernsehwirtschaft. Deshalb gehört zur Freiheit, die der Rundfunk braucht, untrennbar die Verantwortung, die er hat. Diese Verantwortung gibt ihm nicht die Richtlinien seiner Programmgestaltung vor, sondern steckt den Rahmen ab, den zu überschreiten gefährlich ist, weil hier langfristig Grundwerte unserer Gesellschaft gesprengt werden – so wie Baumwurzeln allmählich das Straßenpflaster aufsprengen und den Weg irgendwann unbegehrbar machen. Ich weise im Folgenden auf vier Stellen hin, an denen meiner Meinung nach der Rahmen momentan in Gefahr ist – vier Stellen, an denen ein Rundfunkbeauftragter der Evangelischen Kirche besonders genau hinschaut, weil hier langfristig das Verständnis in unserer Gesellschaft über Werte wie Menschlichkeit, Solidarität, Gerechtigkeitssinn und Mitgefühl gegen null verschoben werden kann.

1. Bedenklich ist, wenn Menschen zur Unterhaltung gequält werden

In den 80er Jahren rief Karl Dall als Teil von *Verstehen Sie Spaß?* Menschen an und ließ sie – ahnungslos – Blödsinn machen, wie den Mann, der im Bad den Wasserhahn aufdrehte und gleichzeitig die Toilettenspülung betätigte, um die Akustik zu überprüfen. Dieses Konzept ist eines der ältesten im Fernsehen (*Candid Camera* heißt die Mutter all dieser Sendungen) und besteht hauptsächlich aus harmlosen Scherzen, über die auch die „Opfer“ anschließend lachen. In der Show *Scare Tactics* auf MTV geht man allerdings über jeden Scherz hinaus: Wenn hier mit nicht Eingeweihten Szenen aus Horrorfilmen nachgespielt werden, wie die Verfolgung durch einen Serienkiller oder die Landung eines Raumschiffs mit feindlichen Außerirdischen – dann fügt man Menschen Leid zu. Sie werden nicht nur irritiert oder verängstigt, sondern ins Entsetzen getrieben, damit sich die Zuschauer an diesem Entsetzen weiden können, ähnlich wie bei den legendären „Snuff“-Videos, auf denen reale Morde gezeigt werden. Dieses Konzept überschreitet die Grenze eines gesellschaftlichen Wertekonsenses, weil es den Bereich der Schadenfreude verlässt und in den Voyeurismus übergeht: Menschen werden zu



und Verantwortung

Versuchstieren im Experiment, ohne gefragt worden zu sein (dann würde es ja nicht mehr funktionieren) und ohne es zu wollen. Auch zwischen den einzelnen umstrittenen Shows kann und muss man differenzieren, nicht alle der so genannten „Ekel“-Shows stellen im selben Ausmaß ein Problem dar, sondern werfen eher andere Fragen auf. Aber wo Menschen ohne ihre Zusage gequält werden, muss ein klarer Strich gezogen werden. Auch wenn *Scare Tactics* nach 22.00 Uhr läuft und sich damit an die Jugendschutzbestimmungen hält, ist die Show fragwürdig, weil sich

- die Sehgewohnheiten von Jugendlichen ohnehin geändert haben (die gesetzlichen Bestimmungen zu beachten, bedeutet noch lange nicht, dass kein junger Mensch von solchen Sendungen geprägt werden könnte) und
- es eher darum geht, welches Menschenbild von einer Sendung wie dieser gezeigt und langfristig geprägt wird.

Kann man mit Menschen alles machen? Und: Würde man selbst sich wünschen, in eine solche Lage gebracht zu werden? Sollte der Satz,

der für mich einen hohen Wert hat: „Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem andern zu“ nicht stattdessen stärker beachtet werden? Die Urängste eines Menschen sind etwas so Intimes wie sein Sexualeben, es muss zum Menschenbild gehören, dass man nicht alles zeigen kann, dass man nicht ungefragt mit Menschen spielen kann, weil Menschen kein Spielzeug für kreative Fernsehmacher sind. Den Programmverantwortlichen muss klar sein, dass die Menschenwürde nichts ist, was zu Unterhaltungszwecken geopfert werden darf; der Begriff der Freiwilligkeit, der hier gerne angeführt wird, ist meiner Meinung nach immer kritisch hinterfragbar. Wenn die Menschenwürde nicht geachtet wird, hat das für unsere Gesellschaft verheerende Konsequenzen, weil der Mensch dann nur noch Material ist. Das widerspricht aber diametral dem christlichen Glauben, der diese Gesellschaft bis heute prägt. Für den christlichen Glauben ist der Mensch ein Geschöpf Gottes, das geliebt wird und dem ein anderer Mensch kein Leid zufügen darf. Deshalb werden evangelische Christen immer wieder und besonders scharf an diesem Punkt einhaken, um die Programm- maker an ihre Verantwortung zu erinnern.

2. Bedenklich ist, wenn gezeigt wird, dass der Werteverlust „cool“ ist

Neben Beispielen des offenen Tabubruchs gibt es auch den schleichenden Tabubruch, unterschwellig und deshalb im Grunde bedenklicher. Denn der offene Tabubruch kann immer noch vom Alltag differenziert, der schleichende Tabubruch jedoch viel leichter in den Alltag integriert werden. Das bekannteste Beispiel des schleichenden Tabubruchs ist für mich Stefan Raab, der in seinen Shows wochenlang eine Schülerin wegen ihres Namens lächerlich machte und auch sonst voller Häme Menschen bei jeder sich bietenden Gelegenheit vorführt. Das Ganze ist vermeintlich „cool“ und kann von jedem Zuschauer ohne Schwierigkeit übernommen werden, um sich auf Kosten anderer zu profilieren – in welcher Gesellschaft werden wir dann landen, wenn jeder Schaden eines Mitmenschen nur noch einen zynischen Gag und einen Lacher auslöst? Beispiele dieser Entwicklung gibt es ja schon, etwa wenn in der nächtlichen Ausstrahlung einer Casting-Show Kindesmissbrauch- witze erzählt werden und sich jeder in der Runde nur amüsiert: Hier ist jedes Gefühl für das Leid der Opfer, jeder Gedanke wie Solidarität und Mitmenschlichkeit anscheinend schon abhanden gekommen.



Wer aufmerksam Fernsehen schaut, entdeckt immer wieder Tabubrüche in fiktionalen Stoffen, die schleichend und unauffällig sind, in denen ein klares Fehlverhalten nicht bestraft, sondern häufig noch belohnt wird. Diese Tabubrüche sind dramaturgisch oftmals sinnlos, geben dem Film auf den ersten Blick einen zusätzlichen Kick, sind aber eben doch gefährlich, weil sie einen bestimmten gesellschaftlichen Konsens nicht beachten und damit allmählich aushebeln.

Der schleichende Tabubruch unterläuft schnell im Fernsehen und kommt, wie ich glaube, aus zwei Gründen zustande:

- Der Zuschauer soll überrascht werden.
- Der Zuschauer soll nicht damit konfrontiert werden, dass sein Handeln Konsequenzen hat – auch negative. Diese Einstellung hat wiederum Konsequenzen für unsere Gesellschaft, weil sie zu einer Nachlässigkeit und Bequemlichkeit führt, wie wir sie ja auch tatsächlich in Teilen des öffentlichen Lebens bereits sehen können.

3. Bedenklich ist nicht nur, was gezeigt, sondern auch, wie es vermarktet wird

Das Fernsehen ist ja lediglich ein Teil einer Vermarktungsstrategie und arbeitet Hand in Hand mit anderen Bereichen wie den Printmedien. Der Tabubruch wird zu einer Inszenierung, die in den Zeitungen mit hoch erhobenem Zeigefinger besprochen und ausführlich dokumentiert wird, was dann wiederum der Sendung nützt. Dabei kommt es immer häufiger vor, dass Zeitungen von Sendern den Tabubruch fordern, damit sie etwas haben, worüber sie schreiben können. Kritik wird instrumentalisiert und damit eigentlich neutralisiert. Sie erhält den Anschein von Scheinheiligkeit und Heuchelei. Sie wird Teil einer Skandalisierungs- und Empörungsmaschinerie, die sich selbst ständig anwirft, um mit möglichst wenigen, aber grellen Schlagworten dem Publikum Zeitungen zu verkaufen und Sendungen schmackhaft zu machen. Von diesem inzwischen schon automatisierten Ablauf profitieren alle Seiten. Wenn ich das ernsthaft kritisiere und nicht Teil eines Vermarktungsprozesses sein möchte, bei dem die Kritik integriert wird, muss ich Änderun-

gen im Programmgeschehen fordern. Dafür reichen weder Betroffenheitsadressen noch Sonntagsreden, die aus gutem Grund so heißen, weil sie an dem Tag gehalten werden, an dem man aus Tradition nichts tut. Vielmehr folgt daraus die Verpflichtung, sich einzumischen, Einspruch zu erheben und Positives zu fördern. Es reicht nicht, wenn diese Einmischung aus dem Elfenbeinturm der hehren Worte und guten Absichten kommt. Sie muss kommen – und von evangelischer Seite kommt sie – von Menschen, die das Fernsehgeschäft kennen, die sich innerhalb seiner Spielregeln bewegen können und die wissen, dass Qualität und Quote nicht die erbitterten Feinde sind, als die sie gerne hingestellt werden. Diese Einmischung kommt von Menschen, die gerade, weil sie das Medium Fernsehen hoch schätzen, vor seinem Missbrauch und Ausverkauf warnen.

Ein gutes Beispiel war die junge Frau bei der aktuellen Staffel von *Big Brother*, die angeblich ihr Kind verließ, um an der Show teilnehmen zu können. Sie wurde zunächst als Rabenmutter an den Pranger gestellt, dann als „brav“ rehabilitiert, weil sie den Container verließ – angeblich, um wieder bei ihrem Kind



dennoch gefährlich. Es geht nicht um ihre moralische Verdammung, aber sie verpflichten dazu, aufmerksam zu bleiben und darauf aufmerksam zu machen, was im Fernsehen gezeigt wird. Diese Verpflichtung zur Aufmerksamkeit betrifft die gesamte Gesellschaft. Zu den Werten, die die Kirche seit über zweitausend Jahren vertritt, gehört auch, dass man über Qualität diskutiert, ja, dass man über Qualität streitet. Dabei ist zu beachten, dass eine Diskussion über Qualität auch nur in der Gesellschaft geführt werden kann. Eine Einrichtung wie die Freiwillige Selbstkontrolle Fernsehen (FSF) gewährleistet dieser Gesellschaft, dass bestimmte Gesetze eingehalten werden. Aber sie kann uns nicht die grundsätzliche Diskussion abnehmen. In der gesellschaftlichen Auseinandersetzung kann es vielleicht auch gelingen, auf das letzte Tabu aufmerksam zu machen:

4. Bedenklich ist nicht nur, was gezeigt, sondern auch, was nicht gezeigt wird

Das Menschenbild in Sendungen wie *Ich bin ein Star – Holt mich hier raus!* oder *Schürmanns Gebot* halte ich für verkürzt und hinterfragbar: Für Geld tun Menschen alles, sei es Sekt aus fremden Turnschuhen zu schlürfen oder in Kakerlaken zu baden. Die Aussage, dass man damit an die Grenzen gehe und nur so zu Werten finde, ist meines Erachtens nur schwer nachzuvollziehen und in der Realität auch nicht gegeben: Kinder müssen Grenzen austesten und sie auch manchmal überschreiten. Aus Fehlern lernt man – aber auch nur aus eigenen Fehlern. Kinder müssen nicht ständig gezeigt bekommen, wie andere die Grenzen überschreiten – in einer irrsinnigen Weise, die wie bei manchen Stunts in *Jackass* für nicht trainierte Menschen gefährlich ist.

Aber viel entscheidender und problematischer ist, dass es zu wenig Alternativen zu diesen Sendungen gibt, zu wenig Alternativen, die zeigen, dass es auch anders geht. Damit komme ich zurück zu meiner anfänglichen Bemerkung in der Einleitung: Es gibt noch ein

Tabu – und das ist der persönliche Glaube von Menschen. Man darf darüber reden, was man sich selbst und anderen Menschen angetan hat, aber kaum darüber, was man glaubt. Der Glaube ist ein Tabu, weil es wohl peinlicher ist, gläubige Menschen zu zeigen als solche in S/M-Ledermasken. Religion nicht als etwas Lebensfernes und Verstaubtes, sondern als Grundlage der Haltung und des alltäglichen Lebens: Das ist ein Tabu, an das im Fernsehen nicht gerührt wird. Dass sie im Alltag unserer Gesellschaft keine Rolle mehr spielen, wird häufig angeführt, gerne auch mit einem anschließenden „Leider, leider“ versehen – aber das stimmt nicht, wie jeder bestätigen wird, der sich mit dem Leben von Menschen wirklich beschäftigt, der hinter Fassaden schaut und Sorgen wie Hoffnungen jenseits aller Star-Aussichten ernst nimmt. Deshalb finde ich das meiste von dem, was gezeigt wird, nicht so bedenklich wie das, was *nicht* gezeigt wird: Geschichten, die Mut machen zum Leben, Filme über Vorbilder, die Hinweise geben, wie man den Alltag bewältigt, wenn man nicht gerade von fliegenden Riesenechsen angegriffen wird. Beiträge darüber, was im Leben trägt, durch alle Krisen, durch alle Freuden und vielleicht auch auf dem Sterbebett. Zuschauer werden all diese Seiten ihres Lebens auch sehen wollen, sie werden genug haben von einem Menschenbild, das sich ausschließlich über Tabubrüche definiert. Es ist bedauerlich, dass die Sender kaum den Versuch machen, ihr gutes Recht (Geld zu verdienen) mit ihrer guten Pflicht zu verbinden, nämlich den Menschen zu helfen und ihnen etwas Sinnstiftendes, Sinnvolles an die Hand zu geben, das ihr Leben bereichern könnte.

Im Umgang mit Tabus erwarte ich also folgende zwei Dinge:

- etwas mehr Kreativität bei der Vorstellung davon, was der Tabubruch für Folgen haben kann, und
- den Bruch des letzten Tabus, das Reden vom Glauben, von Werten und vom Sinn eines jeden menschlichen Lebens.

Bernd Merz wurde nach Theologiestudium und Vikariat zunächst Pfarrer. Seit April 2001 ist er Rundfunkbeauftragter des Rates der EKD.

sein zu können. Die ganze Zeit wurde man das Gefühl nicht los, es handle sich um eine von vornherein inszenierte Geschichte, mit einer klar vorgegebenen Dramaturgie bis zum tränenreichen Finale – eine Geschichte mit zwei Haken, die nicht klein sind: Einerseits wird sie auf dem Rücken eines Kindes abgespielt, das nicht zugestimmt hat, das nicht weiß, wie ihm geschieht, das sich nicht wehren kann und das eigentlich geschützt werden müsste. Andererseits stellt sie die Familie in Frage, so dass die Grundlage jedes menschlichen Zusammenlebens als korruptier- und instrumentierbar präsentiert wird. Das geht über gesellschaftliche Realitäten (wie die Patchworkfamilie) hinaus und verstärkt Zustände wie die Trennung von Familien, die in jedem persönlichen Fall bedauerlich und schwer sind.

Das Fazit nach diesen ersten drei Punkten lautet: Das Fernsehen und die es flankierenden Medien spielen gerne mit Tabus und brechen sie auch gerne manchmal. Man muss darauf hinweisen, dass dieses Spiel in der realen Welt, die es tatsächlich noch gibt, Folgen haben kann. Die einzelnen Tabubrüche sind in den meisten Fällen nicht allzu deutlich, aber